

Gott stattet mich aus mit seinen Gaben

Die Charismen in der Kirche und im Leben der Christen

(1 Kor 12,4-11)

1. Teil

Einführung

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Pfingstexerzitien des Instituts für Neuevangelisierung im Bistum Augsburg,

unser Thema heute lautet: „Gott stattet mich aus mit seinen Gaben – Die Charismen in der Kirche und im Leben der Christen nach 1 Kor 12,4-11.“

Ein Bericht aus der Apostelgeschichte berührt mich immer tief, wenn ich ihn in der österlichen Zeit lese; es ist Apg 16. Hier wird geschildert, wie der Heilige Geist Paulus und Timotheus durch Kleinasien führt, wie er den Weg ihrer Mission bestimmt, wie er sie frei und mutig macht, gegen die bösen Geister anzutreten, auch wenn es für sie unbequem wird, wie er ihnen die Kraft verleiht, im Innersten des Gefängnisses nach Auspeitschung und Fesselung im Block noch Loblieder auf Gott zu singen, wie sie damit ihren Mitgefangenen die Herzen öffnen, wie schließlich die Fesseln abfallen, die Türen aufgesprengt werden und der Gefängniswärter noch in derselben Nacht mit seiner ganzen Familie den Glauben an Jesus Christus annimmt und sich taufen lässt.

Unfasslich, welche Kraft, welche Freiheit und Unabhängigkeit, welchen Mut und welche Überzeugungskraft Menschen besitzen, die vom Geist Gottes erfüllt sind. Papst Franziskus sagt hierzu: *„Im Herzen der Nacht dieses anonymen Gefängniswärters strahlt das Licht Christi auf und besiegt die Dunkelheit. Die Ketten des Herzens fallen ab, und in ihm und seiner Familie bricht eine noch nie gefühlte Freude auf. So führt also der Heilige Geist die Mission durch: Von Anfang an – von Pfingsten an – ist er der Hauptdarsteller der Mission“*¹.

Dass in der Tat der Heilige Geist der *„Hauptdarsteller der Mission“*, oder umfassender ausgedrückt, der Motor der Kirche ist, ohne den die Kirche längst stehengeblieben, verrostet und damit nicht mehr die dynamische Kirche Jesu Christi wäre, das war den Päpsten des 20. und 21. Jh. bewusst, wie kaum anderen zuvor.

¹ Papst Franziskus, Generalaudienz vom 30.10.2019, in: vatican news:
<https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-10/papst-franziskus-generalaudienz-apostelgeschichte-paulus-mission.html>

Ende des 19. Jh. schon schrieb die selige Elena Guerra, eine italienische Ordensfrau, zehn Briefe an Papst Leo XIII., in denen sie ihn aufforderte, die Kirche durch eine neue Hinwendung zum Heiligen Geist zu erneuern. Sie schlug vor, zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten weltweit eine Novene zum Heiligen Geist zu beten.

Der Papst ging darauf ein. 1897 verfasste er die Enzyklika „*Divinum illud munus*“, in der er sagt, dass der Heilige Geist die Seele der Kirche ist und seine Kraft die Kirche erhält und mehrt. Am 1. Januar 1901 rief er schließlich den Heiligen Geist mit dem bekannten Hymnus „*Veni creator spiritus*“ – „*Komm Schöpfer Geist, kehre bei uns ein*“ im Namen der ganzen Kirche auf das beginnende 20. Jahrhundert herab.

Die Folgen waren sofort spürbar: Noch am gleichen Tag, dem 1. Januar 1901, erlebte eine protestantische Bibelschülerin in Topeka in den USA eine sog. „Taufe im Heiligen Geist“, später 1906 schließlich weitere Schüler – das ist die Geburtsstunde der Pfingstkirchen. Es ist interessant: Der katholische Papst betet um das Kommen des Heiligen Geistes – und es entsteht die Pfingstkirche! 66 Jahre später, 1967, erleben dann auch katholische Studenten in Pennsylvania eine ähnliche Geistausgießung – und jetzt beginnt die pfingstlich-charismatische Bewegung auch in der katholischen Kirche Fuß zu fassen. Sie wird in den folgenden Jahrzehnten zu einer starken Erneuerungsbewegung in der Kirche, auf die die Päpste große Hoffnung setzen.

1975, beim ersten Weltkongress der charismatischen Erneuerung in Rom, nennt Papst Paul VI. diese Bewegung „*eine Chance für die Kirche und die Welt*“. 1998 sagt Papst Johannes Paul II., sie sei ein Geschenk des Heiligen Geistes an unsere Zeit. Und an Pfingsten 2006 erinnert sich Papst Benedikt vor über 400.000 Vertretern der charismatischen Erneuerung auf dem Petersplatz in Rom an das Treffen von 1998 mit den Worten: „*Wir denken bewegt an eine ähnliche Begegnung zurück, die hier auf demselben Platz am 30. Mai 1998 mit dem geliebten Papst Johannes Paul II. stattgefunden hat. Als bedeutender Kündler des Evangeliums in unserer Zeit hat er euch während seines gesamten Pontifikats begleitet und geführt; mehrmals hat er eure Vereinigungen und Gemeinschaften als »von der Vorsehung bestimmt« bezeichnet, vor allem weil der Heilige Geist sich ihrer bedient, um den Glauben in den Herzen vieler Christen zu wecken und sie die Berufung wiederentdecken zu lassen, die sie mit der Taufe erhalten haben.*“ Papst Benedikt beendet seine Predigt mit dem Versprechen: „*Auf euch alle rufe ich die Ausgießung der Gaben des Heiligen Geistes herab, damit auch unsere Zeit ein neues Pfingsten erfahren kann. Amen!*“²

² Benedikt XVI., Predigt bei der Begegnung mit den kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften bei der Pfingstvigil am Samstag, dem 3. Juni 2006, auf dem Petersplatz.

I. Ein neues Pfingsten für unsere Zeit

Ein neues Pfingsten – das braucht auch unsere Zeit. Nach über 50 Jahren der charismatischen Erneuerung hat die Dringlichkeit dieser Bitte Papst Benedikts nichts an Aktualität verloren. Und genau das ist es, was auch Papst Franziskus sehnlichst für die Kirche der Gegenwart wünscht: Sie soll eine durch und durch missionarische Kirche sein und als solche braucht sie das „*Feuer des Heiligen Geistes*“, ein neues Pfingsten. „*Wie wünschte ich*“, schreibt Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“ vom 24. November 2013, „*die richtigen Worte zu finden, um zu einer Etappe der Evangelisierung zu ermutigen, die mehr Eifer, Freude, Großzügigkeit, Kühnheit aufweist, die ganz von Liebe erfüllt ist und von einem Leben, das ansteckend wirkt! Aber ich weiß, dass keine Motivation ausreichen wird, wenn in den Herzen nicht das Feuer des Heiligen Geistes brennt. Eine Evangelisierung mit Geist ist letztlich eine Evangelisierung mit dem Heiligen Geist, denn er ist die Seele der missionarischen Kirche. ... Ich bitte ihn, zu kommen und die Kirche zu erneuern, aufzurütteln, anzutreiben, dass sie kühn aus sich herausgeht, um allen Völkern das Evangelium zu verkünden*“³.

Das sind starke Worte. Der Papst bittet den Heiligen Geist, neu über seine Kirche herabzukommen wie an Pfingsten über die Apostel, um sie zu erneuern, aufzurütteln, anzutreiben, ihr die Kühnheit zu verleihen, hinaus zu gehen und allen Völkern das Evangelium zu verkünden.

II. Die Charismen in der Kirche und im Leben der Christen

Aber wenn die erste Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel an Pfingsten mit einer Fülle von Charismen einherging, die sie befähigte, das Evangelium in die ganze Welt zu tragen und ihm Wirkkraft und Autorität zu verleihen, bedeutet dann die neue Ausgießung des Heiligen Geistes über die Kirche unserer Zeit, dass auch uns die mit dem Kommen des Hl. Geistes verbundenen Charismen geschenkt werden? Jene Geistesgaben also, die die ersten Christen erfüllten? Und um welche Gaben handelt es sich?

Der Apostel Paulus zählt Geistesgaben im 1. Korintherbrief auf: „*Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt. Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem andern – immer in dem einen Geist – die Gabe, Krankheiten zu heilen, einem andern Wunderkräfte, einem anderen prophetisches Reden, einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten von Zungenrede, einem andern schließlich die Gabe,*

³ Papst Franziskus, Evangelii Gaudium, 2013, Nr. 261.

sie zu deuten. Das alles bewirkt ein und derselbe Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will" (12,7-11).

Und im Römerbrief schreibt Paulus: „*Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade. Hat einer die Gabe prophetischer Rede, dann rede er in Übereinstimmung mit dem Glauben; hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er. Wer zum Lehren berufen ist, der lehre; wer zum Trösten und Ermahnen berufen ist, der tröste und ermahne. Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken; wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein; wer Barmherzigkeit übt, der tue es freudig" (12,6-8).*

Es gibt Theologen, die die Meinung vertreten, dass einige dieser Charismen, wie z.B. Krankheiten heilen, prophetisches Reden, Beten in Sprachen u.ä. nur in der frühen Kirche vorgekommen und dann erloschen seien. Heute brauche man sie nicht mehr.

Eine solche Auffassung lässt sich allerdings nirgendwo aus der Heiligen Schrift herleiten. Im Gegenteil, all die genannten Charismen sind vielmehr schon im Alten Testament bezeugt und es gab sie später im Verlauf der Kirchengeschichte immer wieder – bis heute. Wenn wir Christen heute also um die Gaben des Heiligen Geistes bitten, dann müssen wir damit rechnen, dass der Heilige Geist all diejenigen Gaben schenkt, die er schenken will, und nicht nur die, die wir uns aussuchen. Denn die Kirche braucht die Fülle des Heiligen Geistes und seiner Gaben zu allen Zeiten – heute so dringend wie damals. Das ist deshalb so, weil wir aus eigener Kraft auch nicht einen einzigen Menschen bekehren könnten. In der Apostelgeschichte wird uns dies auf Schritt und Tritt bezeugt: Die Mission der ersten Christen war nur deshalb so erfolgreich, weil sie begleitet war von den machtvollen Wirkungen des Heiligen Geistes. Tausende bekehrten sich auf eine einzige Predigt des Apostels Petrus hin, weil diese voll Kraft und Heiligem Geist war (vgl. Apg 2,41; 4,4).

Schauen wir uns nun die Gaben des Heiligen Geistes, die Paulus im Korintherbrief aufzählt, im Einzelnen an: Was ist mit ihnen gemeint? Und wie kommen sie in der Kirche zum Einsatz?

1. Die Gaben der Weisheit und der Erkenntnis

Die Gaben der Weisheit und der Erkenntnis sind nicht zu verwechseln mit Gelehrsamkeit oder der Fähigkeit, ein großes Wissen anzuhäufen. Ein gescheiter und gelehrter Mensch ist nicht unbedingt auch ein weiser Mensch. Wissen kann ich mir aneignen nach dem Maß meiner Fassungskraft und meines Willens. Es ist das Ergebnis menschlicher Forschung. Und das alles bedeutet, dass der Mensch ein Stück weit Herr über das Wissen ist. Weisheit und Erkenntnis hingegen sind Gottesgaben, über die der Mensch keine Verfügungsgewalt besitzt; sie werden ihm von Gott geschenkt, und das auch nur in dem Maße, wie es Gott gefällt bzw. wie es für die Sendung zu den Menschen nötig ist. Sie ermöglichen es, über bloß faktisches Wissen hinaus die tieferen, geistigen Hintergründe und Zusammenhänge der Welt, des menschlichen

Lebens, insbesondere aber des Glaubens und der Führung Gottes, kurz gesagt die „Wahrheit“, zu erkennen und mit dem Herzen zu erfassen. Sie sind Gaben, die, biblisch gesprochen, dem Menschen Einblick in die innersten Pläne und Heilsgedanken Gottes gewähren, in den Sinnzusammenhang seines Handelns in der Welt, also in all das, was wir Offenbarung nennen.

Schon im Alten Testament ist von diesem Einblick des Menschen in die Planung und Führung Gottes die Rede. Dort sind es vor allem die Propheten, welchen Gott diesen Einblick gewährt: *„Nichts tut Gott, der Herr, ohne dass er seinen Knechten, den Propheten, zuvor seinen Ratschluss offenbart hat“*, sagt Amos in 3,7; und in Gen 18,17 spricht Gott im Blick auf Abraham: *„Soll ich Abraham verheimlichen, was ich vorhabe?“*, und dann eröffnet er ihm seinen Plan mit der Stadt Sodom. Und im Neuen Testament steht das Wort Jesu an Petrus nach seinem Bekenntnis bei Cäsarea Philippi, dass Jesus der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes ist, genau in dieser Linie: *„Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel“* (Mt 16,17).

Weisheit und Erkenntnis sind also Gaben, die im Unterschied zum Wissen von Gott geschenkt und nicht mit Hilfe des Verstandes oder gar wissenschaftlicher Forschung erworben werden können. Menschen, die diese gottgeschenkte Weisheit und geoffenbarte Erkenntnis besitzen, sind immer Menschen, die sich dem Wirken des Heiligen Geistes in besonderer Weise geöffnet haben. Aufgrund dessen sind sie auch in der Lage, im richtigen Augenblick das Richtige zu sagen, d.h. das zu sagen, was ins Schwarze trifft, was in das Herz des anderen vordringt und dort, wenn nötig, zum Nachdenken und zur Umkehr bewegt.

Menschen, die die Gaben der Weisheit und der Erkenntnis besitzen, werden deshalb in Notsituationen auch gerne um Rat gefragt. Sie vermögen anderen die Augen zu öffnen für ihre Situation, für die Wahrheit ihres Lebens, und können ihnen womöglich Richtung weisen. Zugleich bedeutet das Geschenk dieser Gaben Aufgabe und Sendung.

Ein Beispiel hierfür ist Jean-Marie Vianney, der heilige Pfarrer von Ars. Er hatte intellektuell die größten Schwierigkeiten, überhaupt sein Studium zu bewältigen. Der Bischof schickte ihn deshalb in die kleinste und ärmste Pfarrei seiner Diözese. Seine Predigten bereiteten ihm große Mühe – und trotzdem trafen die einfachen Worte dieses armen Landpfarrers die Menschen so unmittelbar ins Herz, dass sie in Scharen kamen, um ihn zu hören. Schließlich reisten aus ganz Frankreich Tag für Tag hunderte von Menschen nach Ars und belagerten den Beichtstuhl des Pfarrers, um von ihm eine Wegweisung für ihr Leben zu erhalten. Denn aufgrund der besonderen Gabe der Erkenntnis konnte er in die Abgründe ihrer Herzen schauen, konnte darin die Not der Sünde, der Verzweiflung und Aussichtslosigkeit erkennen und ihnen den einzig richtigen Weg aus der Krise zeigen, die Umkehr. Und da die Menschen spürten, dass dieser Pfarrer mit der Autorität des Geistes Gottes ausgestattet war, traf es sie mitten ins Herz und sie nahmen seinen Rat an.

Die Gaben der Weisheit und der Erkenntnis führen die Menschen, die diese Gabe besitzen, auch zu einer tiefen Liebe zu Gott. „Erkennen“ heißt ja ihm Hebräisch nicht nur mit dem Verstand erfassen, sondern auch „mit dem Herzen begreifen“ und letztlich „lieben“. Die tiefere Einsicht in die heilvollen Pläne Gottes mit der Welt und den Menschen entflammt also das Herz des Menschen zu einer großen Liebe zu Gott.

Deshalb kann der Prophet Jeremia, obwohl er unter unsagbaren Verfolgungen zu leiden hatte, in all seinem Elend noch die liebevollen Worte sprechen: *„Kamen Worte von dir, so verschlang ich sie; dein Wort war mir Glück und Herzensfreude, denn dein Name ist über mir ausgerufen, Herr, Gott der Heere“* (Jer 15,16) oder in 20,9: *„Sagte ich aber, ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen sprechen!, so war es mir, als brenne in meinem Herzen ein Feuer, eingeschlossen in meinem Innern. Ich quälte mich, es auszuhalten, und konnte nicht.“*

Und Thomas von Aquin, der große Dominikanertheologe des Mittelalters, war nicht nur der gelehrteste Mensch seiner Zeit und ein unübertrefflicher Wissenschaftler, er war auch im genannten Sinne ein weiser und an Erkenntnis reicher Mensch. Man berichtet von ihm, er sei gegen Ende seines Lebens eines Morgens nach der Feier der Heiligen Messe total verstört aus der Kirche gekommen und habe sich von da an geweigert, seine theologische Arbeit fortzusetzen. Als seine Mitbrüder ihn besorgt fragten, was denn passiert sei, habe er geantwortet: *„Alles, was ich geschrieben habe, kommt mir vor wie Stroh im Vergleich zu dem, was ich gesehen habe“*⁴.

2. Die Gabe des Glaubens

Bei dieser Gabe handelt es sich nicht um den Glauben als formelle Zustimmung zum christlichen Glaubensbekenntnis und seinen einzelnen Artikeln – das ist ein Akt, den der Mensch aus eigener Kraft mit seinem Willen vollziehen kann. Vielmehr geht es um einen Glauben, zu dem Gott den Menschen befähigen muss und um den wir deshalb bitten sollen. Dieser Glaube besitzt verschiedene Facetten.

Erstens: Es ist ein Glaube, der „Berge versetzt“. Der Evangelist Matthäus berichtet, dass die Jünger einen von einem Dämon besessenen Jungen nicht heilen konnten. Sie fragten Jesus, warum sie es nicht vermochten. Dieser antwortete ihnen: *„Weil euer Glaube so klein ist. Amen, das sage ich euch: Wenn euer Glaube auch nur so groß ist wie ein Senfkorn, dann*

⁴ So der Bericht des Bartholomäus von Capua unter Berufung auf Reginald von Piperno, den Sekretär des Thomas, vgl. M.-H. Laurent (Hrsg.): *Processus canonizationis Neapoli S. Thomae*, Fontes vitae sancti Thomae Aquinatis 4, in: [Revue thomiste](#) 38-39 (1933-34), S. 265–497, [79](#), S. 377; James A. Weisheipl: *Thomas von Aquin*, Sein Leben und seine Theologie, Graz 1980, 293f.

werdet ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort! – Und er wird wegrücken. Nichts wird euch unmöglich sein" (Mt 17,20).

Ein Glaube, der Berge versetzt, ist ein Glaube, der sich durch nichts erschüttern lässt, auch wenn alle äußeren Zeichen dagegen stehen. Menschen mit diesem Glauben erleben nicht selten gewaltige Gebetserhörungen im Einsatz für Gott. Der Jesuit Alfred Delp schreibt 1945 in seiner Gefängniszelle in Berlin wenige Wochen vor seiner Hinrichtung: *„Gott hat viele seiner Verheißungen an das Vertrauen gebunden, das Menschen ihm entgegenbringen. Die Verwirklichung vieler Wunder und Gnaden Gottes hängt von dem Vertrauen ab, mit dem sie erwartet und erbetet werden. Der Mensch hat hier eine Zuständigkeit und Macht über Gott bekommen, an die er oft gar nicht glaubt und die deshalb ohne Ergebnisse bleibt. Kleingläubig nennt der Herr die Jünger, die ihm nicht zutrauen, mit ein paar Naturerscheinungen, Naturgesetzen oder sonstigen Konsequenzen der natürlichen Logik fertig zu werden“⁵.*

Wir können uns an dieser Stelle fragen: Gibt es vielleicht in unserer Zeit deshalb so wenige Wunder, weil wir sie Gott nicht zutrauen? Weil wir buchstäblich kleingläubig geworden sind? Es ist doch eigentlich völlig vernünftig anzunehmen, dass Gott, der alles erschaffen hat, auch die Naturgesetze und die „Berge“, seine eigenen Gesetze nicht außer Kraft setzen und seine Verheißung vom „Bergeversetzen“ nicht wahr machen könnte, wenn wir ihn innig und mit aller Glaubenskraft darum bitten.

Zweitens: Ein zweites Merkmal des Glaubens, den Gott schenkt, ist die Standhaftigkeit. Ein standhafter Glaube befähigt uns, gegen eine große Übermacht zu stehen, auch gegen eine Übermacht von menschlichen Widerständen oder Gegnern, von unlösbaren Problemen, Sorgen und Aufgaben, ja von Verfolgungen und Nöten, unter denen ein Mensch normalerweise zusammenbrechen würde.

Der Apostel Paulus gibt uns ein Beispiel für einen solch standhaften Glauben, wenn er sagt: *„Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? ... All das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“ (Röm 8,35.37-39).*

Und in der Tat, Paulus hatte viel zu leiden. Im 2. Korintherbrief schreibt er an seine Gemeinde: *„Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum. Wir wissen weder ein noch aus und verzweifeln dennoch nicht. Wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen. Wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet“ (2 Kor 4,8-9).*

⁵ Alfred Delp, Gesammelte Schriften, Bd. 4, Knechtverlag Freiburg 1984, 305.

Und etwas später: *„Ich ertrug mehr Mühsal, war häufiger im Gefängnis, wurde mehr geschlagen, war oft in Todesgefahr. Fünfmal erhielt ich von Juden die neununddreißig Hiebe; dreimal erlitt ich Schiffbruch, eine Nacht und einen Tag trieb ich auf hoher See. Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erduldet Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße“* (2 Kor 11,23b-27).

Und trotzdem bleibt Paulus Jesus treu, der ihn einst vor Damaskus so tief erschüttert hatte. Der Grund seiner Treue ist die überwältigende Liebe, die er von Jesus erfahren hat: damals vor Damaskus und im weiteren Verlauf seines Lebens: *„All das überwinden wir in dem, der uns geliebt hat“* (Röm 8,37).

Das Motiv jeden Glaubens ist also die Liebe. Ohne Liebe bleibt der Glaube kalt und kann sich leicht in Fanatismus verkehren. In letzterem Fall halte ich dann nur noch verbissen an einer Ideologie fest. *„Wenn ich alle Glaubenskraft besäße, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts!“*, sagt Paulus entsprechend hart in 1 Kor 13,2.

Ein solcher Glaube, der Berge versetzen kann, der standhaft und von der Liebe getragen ist, ein solcher Glaube ist natürlicherweise ein missionarischer Glaube. Er besitzt eine unglaublich gewinnende, zeugnisgebende und überzeugende Kraft. Ungläubige bringt er zum Nachdenken, so dass sie sich für Gott öffnen, und Gläubige weckt er aus ihrer Müdigkeit und Lauheit auf, so dass das Feuer der Liebe zu Jesus neu in ihnen zu brennen beginnt.

3. Die Gabe, Krankheiten zu heilen

Wenn Paulus von der Gabe, Krankheiten zu heilen, spricht, verunsichert das uns Christen heute ungeheuer. Gibt es das wirklich noch? Aber eine Gegenfrage sei erlaubt: Beten wir überhaupt noch um Heilung, und wenn – wie z.B. in den Fürbitten am Sonntag –, glauben wir dann daran und rechnen wir damit, dass Gott auch wirklich heilt?

Eigentlich müssten wir es, denn Jesus hat nicht nur selbst Kranke geheilt, sondern auch seine Jünger ausdrücklich dazu aufgefordert: *„Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“* (Mt 10,8). Und in der Tat war der Weg der Apostel und überhaupt der jungen Kirche begleitet von vielen Wundern der Heilung. Allerdings ist hier die Gefahr der Wundersucht, der Selbstüberschätzung, der psychologischen Suggestion usw. sehr groß. Und wenn besonders fromme Menschen auch noch denken, das Gebet um Heilung ersetze den Arzt, dann kann dies fatale Folgen haben.

Dennoch bleibt es Tatsache, dass Gott bis heute Heilungswunder wirkt und dazu Menschen als Werkzeuge gebraucht. Nicht immer müssen es gleich spektakuläre Heilungen sein wie z. B., dass ein Gelähmter aus dem Rollstuhl aufsteht. Aber wenn ich durch mein vertrauensvolles Gebet zur Besserung des Zustandes eines Kranken beitrage, dann hat auch das mit der Gabe der Heilung zu tun.

Darüber hinaus dürfen wir Gott auch zutrauen, dass er die Gabe, sichtbare Wunder der Heilung zu wirken, welche auf natürliche Weise nicht mehr erklärbar sind, uns heutigen Menschen nicht vorenthält. Dazu braucht es allerdings ein großes Vertrauen und einen starken Glauben, der Gott das Wunder auch zutraut.

Die Gründerin der evangelischen Marienschwestern in Darmstadt, Mutter Basilea Schlink, berichtet von einer ganzen Reihe solcher Wunder. Eines möchte ich hier schildern: Bei Bauarbeiten zog sich eine Schwester einen doppelten Beckenbruch zu. Die Schwester hätte für viele Wochen in einen Streckverband gelegt werden sollen. Am zweiten Tag beteten Mutter Basilea und die ganze Schwesterngemeinschaft unter Handauflegung für ihre schwer verletzte Mitschwester. *„Da stand die kranke Schwester, die sich vorher nicht ohne qualvollste Schmerzen im Bett rühren konnte, auf und konnte wirklich auf ihren Füßen stehen. Unsere Augen schauten wie gebannt auf sie, und unsere Herzen beugten sich in Staunen und Anbeten vor dem wunderbaren Tun Gottes. Binnen zwei Wochen war sie vollends geheilt und stellte sich den Ärzten vor. Diese Geschichte ging wie ein Lauffeuer durchs Land und machte Gottes Ehre viel größer, als wenn Er durch alle Zeit uns vor Unfall und Gefahr behütet hätte“⁶.*

Dieser Bericht macht zugleich den tieferen Sinn der Gabe der Krankenheilung deutlich: Sie dient der Verherrlichung Gottes. Sie löst jubelnde Dankbarkeit aus bei denen, die um Heilung gebetet haben, und sie rüttelt diejenigen auf, die sich gleichgültig von Gott abgewandt haben. Sie bewegt die Herzen, sich Gott neu zuzuwenden und ihm die Ehre zu geben.

Krankenheilungen zeigen, dass Gott nicht nur Geist und Seele erneuert, sondern auch den Leib zu neuem Leben erweckt. Gottgewirkte Krankenheilungen sind ein Hinweis auf die ewige Zukunft des Menschen, dass er einmal nach seinem Tod nicht als ein leibloses Gespenst ohne jede Identität irgendwo herumirren wird, sondern mit Geist, Seele und Leib, d.h. mit seiner ganzen menschlichen Identität und Individualität, mit seiner eigenen Lebensgeschichte und seiner speziellen Würde in eine ewige Lebensgemeinschaft mit Gott hinein auferstehen wird.

Allerdings zeigt das Neue Testament ebenso, dass Gott nicht nur durch Wunder der Heilung, sondern auch durch Geduld im Leid verherrlicht werden kann: Trophimus, ein Schüler und Begleiter des Apostels Paulus aus Ephesus, muss krank in Milet zurückbleiben (2 Tim 4,20);

⁶ Basilea Schlink, Realitäten – Gottes Wirken neu erlebt, Darmstadt (1. Aufl. 1962), 12. Aufl. 1983, 73f. Verlag der Marienschwesternschaft.

dem magenkranken und auch sonst kränklichen Timotheus, ebenfalls einem Begleiter des Apostels, empfiehlt Paulus, ein natürliches Heilmittel zu verwenden (1 Tim 5,23); und Paulus selbst leidet unter vielen Krankheiten und Schwächen, die Gott nicht von ihm nimmt, sondern ihm wie einen „*Stachel im Fleisch*“ belässt (2 Kor 12,7).

Die Gabe der Krankenheilung kann nur in absoluter Abhängigkeit vom Willen Gottes, d.h. in der Haltung absoluten Gehorsams zur Wirkung kommen. Gott ist es, der heilt, und er ist es, der nach seinem unerforschlichen Ratschluss entscheidet, ob und wann er es tut.

4. Die Gabe der Wunderkraft

Gibt es sie heute noch? Braucht man sie heute überhaupt noch? Jesus hatte diese Gabe kurz vor seiner Himmelfahrt nicht nur seinen Jüngern, sondern allen verheißen, die in Zukunft an ihn glauben würden – also auch uns heute. Durch sie, die künftig an ihn glauben werden, sagt er, „*werden folgende Zeichen geschehen: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden; wenn sie Schlangen anfassen oder tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden; und den Kranken, denen sie die Hände auflegen, wird es gut gehen*“ (Mk 16,17-18).

Solche wunderkräftigen Taten sind keine Mirakel, sondern „Zeichen“, die immer eine große Bedeutung in der Kirche besaßen und auch für uns heute noch von Bedeutung sind. Einerseits stärken sie unseren Glauben, wenn wir in einer feindlichen Umwelt leben und wegen unseres Glaubens nicht ernst genommen, vielleicht sogar verlacht und bekämpft werden. Darüber hinaus weisen sie uns vor unseren Gegner aus, indem sie bezeugen, dass wir dem wahren Gott dienen. Andererseits brechen sie nicht selten auch den Widerstand unserer Gegner, weil diese in jenen Zeichen dem machtvollen Wirken Gottes begegnen und – davon überwältigt – die Wahrheit Gottes nun nicht mehr leugnen können. Wunderkräftige Taten sind also Zeichen mit einer starken missionarischen Stoßkraft, was nicht selten dazu führt, dass Gegner oder Gottesleugner sich bekehren.

Schon im Alten Testament schenkte Gott in diesem Sinne die Gabe der Wunderkraft. Mose z. B. konnte sich nur mit Hilfe solcher wunderkräftiger Zeichen vor seinem skeptischen Volk ausweisen und es überzeugen, dass es wirklich Gott war, der ihn gesandt hat (Ex 4,1-9). Und auch den Widerstand des Pharao brach er letztendlich mit Hilfe solcher Wunderzeichen (Ex 7-11).

Das Neue Testament zeigt, dass Jesus viele Wunder vor den Juden wirkte wie z.B. Dämonenaustreibungen, Krankenheilungen u.a.; und in der Tat konnte er damit die große Menge des Volkes überzeugen, dass mit seinem Kommen das Reich Gottes angebrochen ist. Das Volk liebte ihn dafür und folgte ihm nach, denn es sah, dass er „*mit Vollmacht*“ auftrat.

Allerdings gibt es auch eine Schattenseite der Gabe der Wunderkraft. Die religiöse Oberschicht der Juden z.B. lehnte die wunderkräftigen Zeichen Jesu aus Neid und Eifersucht ab, diffamierte sie als Teufelswerk und wiegelte am Ende auch das Volk gegen ihn auf. Wunder zwingen also den Menschen nicht, per se an Gott zu glauben. Wo einer nicht glauben will, wo er von vornherein entschlossen ist, seine eigenen Wege zu gehen, können auch vollmächtige Wundertaten sein Herz nicht erreichen. Im Gegenteil, sie werden ihn eher zu hassvollem Widerstand reizen.

Im weiteren Verlauf zeigt sodann die Apostelgeschichte, dass der Weg der ersten Christen ebenfalls von wunderkräftigen Taten begleitet war. Als Paulus auf der Insel Malta von einer giftigen Schlange gebissen wurde, konnte er sie wegschleudern, ohne daran zu sterben; kurz danach heilte er den Vater des Inselvorstehers Publius von Fieber und Ruhr und viele andere Kranke der Insel (Apg 28,1-10). Petrus wurde zweimal auf wunderbare Weise durch einen Engel aus dem Gefängnis befreit (Apg 5,17-21; 12,6-18). Das gleiche erlebten Paulus und Silas (Apg 16,16-40). In Philippi trieb Paulus aus einer Frau einen Dämon aus (Apg 16,16-18); und von dem Apostel Philippus, der in der Hauptstadt Samarias missionierte, wird berichtet: *„Die Menge achtete auf die Worte des Philippus; sie hörten zu und sahen die Wunder, die er tat. Denn aus vielen Besessenen fuhren unter lautem Geschrei die unreinen Geister aus; auch viele Lahme und Krüppel wurden geheilt. So herrschte große Freude in jener Stadt“* (Apg 8,6-8).

Alle diese wunderkräftigen Zeichen führten dazu, dass viele Menschen, Juden und Heiden, zum Glauben an Jesus Christus kamen und sich taufen ließen. Und wie ist das heute? Heute erleben wir solche machtvollen Zeichen offensichtlich nicht mehr oder kaum noch – zumindest gilt das für unsere Kirche in Europa. Aber muss das so sein? Und ist es wirklich überall in der Kirche so?

Zumindest gibt es Erdteile, in denen wunderkräftige Zeichen durch die christlichen Missionare bis heute geschehen. Der vietnamesische Kardinal Francois Xavier Nguyen van Thuan, der dreizehn Jahre in Einzelhaft in den kommunistischen Gefängnissen Vietnams verbrachte und dort Unsägliches erlitt, weiß davon zu berichten, ebenso viele andere Missionare aus anderen Kontinenten. Wenn es in unserem Land hingegen solche wunderkräftigen Zeichen nicht mehr oder kaum noch gibt, dann müssen wir uns aufrichtig die Frage stellen, woran das liegt. Jesus hat sie doch nicht nur den Aposteln und Jüngern der ersten Stunde verheißen, sondern allen Gläubigen zu allen Zeiten – auch uns in unserem Land, so bezeugt es zumindest das Matthäusevangelium. Bewahrheitet sich vielleicht in unseren Breiten, was, wie schon gesagt, Alfred Delp schon 1945 schrieb: *„Die Verwirklichung vieler Wunder und Gnaden Gottes hängt von dem Vertrauen ab, mit dem sie erwartet und erbetet werden“*⁷?

⁷ Alfred Delp, Gesammelte Schriften, Bd. 4, ebenda S. 305.

Im 1. Kor 12,4-11 werden noch drei weitere Gaben genannt: die Gabe, prophetisch zu reden, die Gabe, die Geister zu unterscheiden, und die Gabe des Zungenredens und seiner Deutung. Auf diese drei Gaben werden wir im nächsten Vortrag schauen.

Für den heutigen Tag möchte ich Ihnen folgende Anregungen mitgeben:

- Gehen Sie in eine Kirche, wo Sie ganz persönlich vor Jesus da sein und mit ihm ohne Störung sprechen können.
- Erklären Sie IHM Ihre Bereitschaft, sein Zeuge / seine Zeugin zu sein „bis an die Grenzen der Erde“, d.h. überall dort, wo Menschen Ihr Zeugnis von Jesus Christus brauchen.
- Sagen Sie Jesus ausdrücklich, dass er Ihnen all die Gaben schenken soll und darf, die Sie für Ihren Dienst als Zeuge Jesu brauchen.
- Dann bleiben Sie in Stille vor dem Herrn und öffnen Sie ihm Ihr Herz.
- Bevor Sie gehen, überlegen Sie konkret, welchem Menschen Sie heute ganz einfach dienen, d.h. etwas Gutes tun können, ein freundlicher Blick, eine Frage, wie es ihm geht, vielleicht ein versöhnendes Wort, ein Angebot zu helfen usw. Nehmen Sie den Hl. Geist bewusst in diese Begegnung mit hinein; er kann Ihnen Türen öffnen und Herzen bewegen.

Lied: Komm Schöpfer Geist kehre bei uns ein (GL 351)

1) Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein,
besuch das Herz der Kinder dein:
die deine Macht erschaffen hat,
erfülle nun mit deiner Gnad.

2) Der du der Tröster wirst genannt,
vom höchsten Gott ein Gnadenpfand,
du Lebensbrunn, Licht, Lieb und Glut,
der Seele Salbung, höchstes Gut.

3) O Schatz, der siebenfältig ziert,
O Finger Gottes, der uns führt,
Geschenk, vom Vater zugesagt,
du, der die Zungen reden macht.

4) Zünd an in uns des Lichtes Schein,
gieß Liebe in die Herzen ein,

stärk unsres Leibs Gebrechlichkeit
mit deiner Kraft zu jeder Zeit.

5) Treib weit von uns des Feinds Gewalt,
in deinem Frieden uns erhalt,
dass wir, geführt von deinem Licht,
in Sünd' und Elend fallen nicht.

6) Den Vater auf dem ew'gen Thron
lehr uns erkennen und den Sohn;
dich, beider Geist, sei'n wir bereit
zu preisen gläubig alle Zeit.

Text: Veni Creator Spiritus, Hrabanus Maurus (+ 856) zu geschrieben, übersetzt von Heinrich Bone 1847; Melodie: Köln 1741